

Predigt für den 3. Sonntag nach Epiphania

Predigttext: Matthäus 8,5-13

5 Als aber Jesus nach Kapernaum hineinging, trat ein Hauptmann zu ihm; der bat ihn 6 und sprach: Herr, mein Knecht liegt zu Hause und ist gelähmt und leidet große Qualen. 7 Jesus sprach zu ihm: Ich will kommen und ihn gesund machen. 8 Der Hauptmann antwortete und sprach: Herr, ich bin nicht wert, dass du unter mein Dach gehst, sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund. 9 Denn auch ich bin ein Mensch, der einer Obrigkeit untersteht, und habe Soldaten unter mir; und wenn ich zu einem sage: Geh hin!, so geht er; und zu einem andern: Komm her!, so kommt er; und zu meinem Knecht: Tu das!, so tut er's. 10 Als das Jesus hörte, wunderte er sich und sprach zu denen, die ihm nachfolgten: Wahrlich, ich sage euch: Solchen Glauben habe ich in Israel bei keinem gefunden! 11 Aber ich sage euch: Viele werden kommen von Osten und von Westen und mit Abraham und Isaak und Jakob im Himmelreich zu Tisch sitzen; 12 aber die Kinder des Reichs werden hinausgestoßen in die äußerste Finsternis; da wird sein Heulen und Zähneklappern. 13 Und Jesus sprach zu dem Hauptmann: Geh hin; dir geschehe, wie du geglaubt hast. Und sein Knecht wurde gesund zu derselben Stunde.

Predigt:

Liebe Gemeinde,

auf den ersten noch ziemlich oberflächlichen Blick spiegelt uns die Geschichte des Hauptmanns von Kapernaum vertraute Verhaltensmuster wider. Wir kennen sie von uns selbst. Oder wir begegnen ihnen dann und wann bei anderen.

Das erste kommt aus dem Bedürfnis, dass unser Leben mit allem, was dazu gehört, in Ordnung und im Einklang ist. Wir wünschen uns, dass es uns gut geht. Und wir wünschen es uns auch für die, die zu uns gehören und für die wir eine Verantwortung haben. Und wenn dem nicht so ist, suchen wir Hilfe. So wie der Hauptmann von Kapernaum für seinen kranken Knecht, vermutlich seinem Adjutanten, also auch einem Soldat, der ihn unterstützt. „Herr, mein Knecht liegt zu Hause und ist gelähmt und leidet große Qualen.“

Aber wie er dann reagiert, als Jesus gleich sagt, dass er kommen und ihn heilen will – „Herr, ich bin nicht wert, dass du unter mein Dach gehst!“ – , das lässt auf den ersten Blick an ein zweites Verhaltensmuster denken, das bei vielen im Unterbewusstsein verankert ist: „Bloß keine Umstände machen. Für mich muss das nicht sein! Wie soll ich denn das wieder gut machen?“ Vor allem auf dem Land ist diese Art und Weise sich zurückzunehmen immer noch verbreitet. Ist der Hauptmann von Kapernaum also ein Seelenverwandter bei dieser Form übersteigerter Bescheidenheit?

Nun ist das gleiche Phänomen noch lange nicht das Gleiche und schon gar nicht dasselbe. Das zeigt sich schon darin, wie die Geschichte weitergeht. „Sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund“, sagt ja der Hauptmann weiter. Er vertraut auf Jesu Macht, die keine räumliche Nähe braucht. Was er sagt, das wird geschehen, ist seine Überzeugung. Und er vergleicht das mit der eigenen, also in seinem militärischen Umfeld gängigen Struktur von Befehl und Gehorsam. Seine Soldaten, wie sein Knecht, tun und lassen, was er ihnen sagt. Warum sollte das bei der Heilung seines Knechtes anders sein? Darum: „Sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund.“ Und Jesus lobt ihn vor allen, die das miterleben, ohne sein militärisches Beispiel zu kommentieren: „Solchen Glauben habe ich in Israel bei keinem gefunden.“

Vertrauen auf ein heilsames Wort, das alles zum Guten wendet. So groß das klingt: Erlebe ich das nicht auch selbst manchmal? Dass es mir nicht gut geht, dass meine Welt ziemlich aus dem Gleichgewicht geraten ist. Und dann ist es ein treffendes Wort, das der sagt, dem ich mich in meiner Not anvertraue. Und das kommt an. Und ich kann schon richtig spüren, wie mein seelisches Unwohlsein kleiner wird. Weil ich mich davon berühren lasse. Weil ich darauf vertraue. Und sich dann alles lösen kann in mir.

Und das ist dann ja auch das Wesen biblischer Wundergeschichten, dass sie nicht von Magie, nicht von Zauberei erzählen. Sondern dass es Geschichten von Glauben und Vertrauen sind, die die eigene Wirklichkeit verändern. Weil die Kranken an Jesus Christus glauben, weil sie ihm vertrauen, werden sie gesund. Und Glaube und Vertrauen ist dabei in der griechischen Sprache des Neuen Testaments ein und dasselbe Wort.

Doch hier kommt nun noch eine ganz andere Ebene der Geschichte hinzu. Und das ist die, dass dieser Glaube, dieses Vertrauen auch bei Menschen zu finden ist, die gar nicht aus dem eigenen Kontext kommen. Schauen wir uns den geschichtlichen Hintergrund doch mal an. Israel als Königreich gab es seit Jahrhunderten nicht mehr. Eine Supermacht hatte die andere als Besatzer abgelöst. Und nach Assyriern, Babyloniern, Medern und Persern, Griechen und zwischendurch auch noch Ägyptern waren nun die Römer die Besatzungsmacht in Israel. Allein als Glaubensgemeinschaft existierte Israel noch und wieder. Mit dem Tempel in Jerusalem und den Synagogen in den Städten im Land. Auch in Kapernaum. Da muss man gar nicht lange überlegen, wie die Menschen, die sich bei Jesus versammelten, vielleicht auf diesen Römischen Offizier gesehen haben. Er wird keine freundliche Blicke geerntet haben, vermute ich.

Aber dieser römische Hauptmann vertraut sich Jesus an und nennt ihn „Herr!“ Kyrios! So wie er eigentlich den römischen Kaiser als seinen Gott anrufen soll. Aber er ruft Jesus so an. Und weil er weiß, dass sich Jesus als Jude verunreinigen würde, wenn der ihn, den römischen Heiden, in seinem Haus besucht, (wozu Jesus ja bereit war!), sagt er: „Herr, ich bin nicht wert, dass du unter mein Dach gehst.“ Was für ein tiefer menschlicher und religiöser Respekt. Was für ein Taktgefühl. Kein Wunder, dass Jesus voll des Lobes über dessen Glauben ist.

Mit Geschichten wie dieser weisen die Evangelien darauf hin, dass sich der Glaube an den Gott Israels für die Menschen aller Völker geöffnet hat. Herkunft spielt vor Jesus keine Rolle mehr. Das ist eine Grenzüberschreitung sondergleichen. Und darum fängt für Jesus hier auch die Zugehörigkeit zum Reich Gottes an. „Viele werden kommen von Osten und von Westen und mit Abraham und Isaak und Jakob im Himmelreich zu Tisch sitzen, aber die Kinder des Reiches werden hinausgestoßen in die äußerste Finsternis“, sagt Jesus. Mit anderen Worten: Angestammte Rechte gibt es im Reich Gottes nicht mehr. Allein die Haltung, Glaube und Vertrauen, wird zum Kriterium dafür.

„Sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund“, sagt der römische Hauptmann. Und Jesus sieht nicht mehr den römischen Offizier, den Soldaten, den Feind und Besatzer. Er sieht den Menschen, der in tiefer und mitfühlender Sorge um seinen von Krankheit gequälten Mitmenschen ist. So wie er immer den Menschen sieht in seiner Not. Und mit seinem Glauben. „Geh hin, dir geschehe,

wie du geglaubt hast“, sagt er zu dem Hauptmann. Und wir hören: „Sein Knecht wurde gesund zu derselben Stunde.“

Was Jesus tut, ist auch für uns heute wichtig. Für uns, die wir heute ja längst in einer grenzüberschreitenden Gesellschaft leben. Die wir lernen, gendergerecht zu sprechen und die Sternchen in den personenbezogenen Worten hörbar zu machen. Und die wir doch immer wieder versucht sind, unsere Mitmenschen nach ihrer Herkunft zu unterscheiden. Und dann ist die Rede vom türkischen Arbeiterkind, das es geschafft hat zu studieren, oder vom syrischen Flüchtling, der schon so gut deutsch spricht. Oder davon, dass dieser oder jene aus Ostdeutschland kommt. Und selbst, wenn das im Einzelfall gut gemeint sein mag, steckt da am Ende doch eine Festlegung und auch eine Wertung drin. Warum?

In Jesus Christus ist das längst überwunden. Wie er einfach jeden einzelnen als Menschen sieht, können auch wir das tun. Auch wenn wir da noch üben müssen. Das einzige Kriterium, das wichtig ist, ist, dass wir einander barmherzig sind. Weil sich darin die Jesus im Matthäusevangelium so wichtige bessere Gerechtigkeit erfüllt.

Wäre es nicht toll, wenn das zum ersten Verhaltensmuster wird, an das man sich beim Blick auf uns erinnert?

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen.

(gehalten von Pfr. Frank Bolz im Ev. Stiftsheim und in der Emmauskirche)